

Abonnement
Mr. Galle vierteljährlich 2 R., halbjährlich 4 R., jährlich 8 R. 50 Pf. monatlich 1 R. 67 Pf. 1 monatlich 84 Pf.,
erst. Bezahlung.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich:
A. v. Dr. A. Galle in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate
werden pro Spalte oberer Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Anzeigen, und allen Anzeigen, die wir annehmen.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage.

Nr. 167.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 21. Juli

1883.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate August und September werden von allen Reichspostämtern zum Preise von 1 R. 67 Pf. angenommen.
Die Expedition.

Der neue Suezkanal.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß das jüngst zwischen Herrn v. Lespès und der englischen Regierung getroffene Abkommen, seitens der letzteren keineswegs ernst gemeint ist, sondern lediglich dazu dienen soll, die allzu misstrauisch gewordenen Franzosen etwas zu beruhigen und das ziemlich hart geführte Einvernehmen mit Frankreich wieder in ein besseres Geleise zu bringen. Das Abkommen des englischen Kabinetts mit Lespès wird also niemals zur Durchführung gelangen, es wäre denn, daß dessen Hauptbestimmungen total geändert würden. Denn eher wird das englische Ministerium fallen, als daß es diesen Vertrag durchs Parlament bringen könnte.

Es steht ohnehin bereits fest, daß Gladstone aus dieser Angelegenheit durchaus keine Kabinettsfrage machen wird, sobald die betr. Bill wohl mit sehr großer Majorität abgelehnt werden dürfte. Der gute Wille der Regierung gegenüber Frankreich ist also am konstanten, Gladstone wäscht seine Hände in Unschuld und der von den englischen Rühern geforderte Kanal wird trotz aller Proteste der Franzosen dennoch gebaut werden.

Uebrigens waren es nicht geringe Dienste, die Herr von Lespès von der englischen Regierung forderte, daß er den Engländern einen größeren Einfluß als jeher auf die Verwaltung einräumen wollte und Tarif-Konventionen in Aussicht stellte. Zunächst verpflichtete sich die englische Regierung, ihre guten Dienste zu leisten, um von der englischen Regierung folgende Konventionen zu erhalten. 1. Die Schenkung der ganzen für den neuen Kanal erforderlichen Straßes Landes, also eines Streifens in der Breite des letzten Kanals und in der Länge von ungefähr 90 engl. Meilen. 2. Die Bau-Konvention für einen Entwässerungskanal zwischen Sennar und Port Said. 3. Das ausschließliche Privilegium für den neuen Kanal auf 99 Jahre vom Tage der Eröffnung an, welches letztere man für Ende 1888 in Aussicht nimmt, sowie die Erwidmung dieser Privilegien-Dauer für den alten Kanal, also die Verlängerung des gegenwärtigen Privilegiums um volle 23 Jahre ohne irgendwelche Gegenleistung an die englische Regierung und unter Gewährung von nur einem Prozent Zins auf den reinen Nutzen an die ägyptische Staatskassa.

Das ist also etwas stark, und die ägyptische Regierung, welche überdies vom Sultan aufgefordert ist, sich zu hüten, ein solch kostbares Geschenk für ein bloßes Einsegnis darzustellen.

Hierzu kommt aber auch noch, daß nach den Erklärungen der englischen Minister, die sie gelegentlich jener kurzen Debatte abgaben, welche sich an die Vorlage dieses Uebereinkommens im Unterhause knüpfte, auch die französische Jurisdiktion über den Kanal unverändert verbleiben und sogar noch auf den neuen Kanal ausgedehnt werden, ferner, daß in dem Verhältnisse der englischen Verwaltungsmittelglieder zu den Franzosen keine Veränderung eintreten solle.

Somit hat man wohl abichtlich den Franzosen so überaus große und doch wahrlich allzu dicke Vortheile in dem provi-

sonischen Abkommen eingeräumt, auf daß solches um so sicherer vom englischen Unterhause verworfen werde. Gladstone hat ja seinen guten Willen gezeigt, und gegen die Abstimmung des englischen Unterhauses können die Franzosen abdam schreien, sobald sie wollen, und sie können durch ein fortgesetztes Toben und Wüthen höchstens die Antipathien des englischen Volkes nur noch erhöhen, um sich schließlich doch nur ein gewaltiges Fiasko zu holen.

Man sieht aus vorstehendem, daß die englischen Minister den äußeren Anstand die jetzt meißerhaft gewahrt haben und daß dabei der großen und immer mehr überhand nehmenden Agitation für die Erbauung eines zweiten Suezkanals, der mit englischem Gelde gebaut und unter ausschließlicher englischer Verwaltung gestellt werden soll, in nichts präjudicirt worden ist. Diese Agitation wird erst recht mächtig werden, sobald die betreffende Bill verworfen sein wird, und man wird aus dem Material zurufen, das fast genug sein dürfte, um jedwede nicht ausschließliche französische Gegnerchaft zu besiegen. Was die ägyptische Regierung anbelangt, so ist dieselbe so sehr in den Händen der Engländer und auch viel zu sehr den englischen Interessen dienbar, um sich um französische Proteste zu kümmern. Es ist eben das Schicksal aller mit eigener Schuld im Niedergang befindlichen Nationen, daß ihre Proteste nicht mehr gehört werden, zumal wenn, wie auch im vorliegenden Falle, auch ihre Rechtegründe strittiger Natur sind.

Politische Uebersicht.

Der zur Konstitution über den Zustand des Grafen Chambord aus Paris berufene Prof. Vulpian soll sich dahin geäußert haben, daß wenn nicht der Schwächezustand des Grafen Chambord sich steigert, eine Wiedererlangung desselben in Aussicht stehe. Der Schwächezustand ist jedoch ein bedeutender. In Frohbohr soll ein Familienrat stattfinden, wozu Graf Vardi bereits eingetroffen ist; es werden noch die Großherzogin Alice von Toscana und der Herzog von Parma erwartet.

Wie die „Agence Havas“ mittheilt, hat der Präsident Gröby auf das Schreiben des Papstes noch nicht geantwortet, die von der „Times“ veröffentlichte Analyse eines Briefes von Herr auf den Papst, welcher einem solchen Schreiben Gröby beigegeben gewesen sein soll, sei mit in allen Punkten apophry; übrigens beachtliche der Ministerpräsident gar nicht, an den Papst ein Schreiben zu richten.

Der Wechsel in der Person des französischen Botschafters am Hofe von St. James beschäftigt die gefamte englische Presse. Dem aus Gesundheitsrückgründen zurückgetretenen Botschafter Herrn Tiffot wird von der „Times“ die Anerkennung gezollt, daß er seine schwierigen Pflichten in einer anerkanntenswerthen, geschäftsmäßigen und von diplomatischen Winzigen freien Weise erfüllt habe und daß man ihn mit Bedauern scheidet. In der Wahl Mr. Waddingtons zu seinem Nachfolger erblicken der „Standard“, die „Daily News“ und andere lebende Blätter ein willkommenes Zeichen des aufrichtigen Strebens der französischen Regierung, alles zu thun, um jeden Schatten einer überwundenen Fehlgung zu entfernen und die Beziehungen zwischen Frankreich und England auf den alten Fuß der Freundschaft zu setzen. Die „Times“ glaubt allerdings, daß die Aufgabe Mr. Waddingtons, das französisch-englische Vernehmen wieder herzustellen und zu erhalten, keine leichte

sein werde. Das Cityblatt sieht aber in Mr. Waddington „mit seinem echt englischen gefunden Menschenverstand“ einen Mann, der diese Aufgabe zu bewältigen vollkommen geeignet ist und verdrückt ihn des wohlwollenden Entgegenkommens der englischen Gesellschaft, die nichts schärfer wünsche, als die Wollen zerreißen zu sehen, welche jetzt ihre Schatten auf die guten Beziehungen der beiden Länder werfen.

Aus Brisbane wird unter 18. d. telegraphirt: Der exekutive Rath von Queensland hat eine an den englischen Staatssekretär für die Kolonien abgegebene Denkschrift gutgeheißen, worin die Reichsregierung angegangen wird, ihren Entschluß, die Annexion Neu Guineas seitens Queensland nicht zu sanktionieren, in nochmalige Erwägung zu ziehen. Gleichzeitig wird die Regierung ermahnt, dahingehende Schritte zu thun, um die Regierungen Australiens in einen Föderations-Bund zu vereinigen.

Der jetzige unterdrückte „Solos“, das bedeutendste Organ der russischen liberalen Partei, ist von der russischen Regierung für 400,000 Rubel angekauft.

Der vielgenannte chinesische Generalissimus Li Hung Chang ist in Tientsin angekommen und wurde wiederum zu seinem früheren Posten als Vizekönig der Provinz Chihli ernannt. Es verlautet, daß Liu Yun Guan der Oberbefehl über die chinesischen Streitkräfte an der Südgrenze übertragen worden sei. In Paris deutet man diesen Rollenwechsel als ein Symptom für die frieblichen Dispositionen Chinas. Der französische Gesandte Tricou befindet sich gegenwärtig in Peking. — Der Jahrestag der französischen Republik wurde in Shanghai von der französischen Kolonie mit großem Gelat gefeiert. Doch wurden die Festlichkeiten durch Unruhestörungen beeinträchtigt und ein französischer Marode ward von dem rohen Pöbel mit Steinwürfen traktirt. Schließlch wurden die Auftritte durch die Polizei zerprengt.

Alle Berichte aus dem Zululande stimmen darin überein, daß beständig viel Blut vergossen wird und daß eine allgemeine Anarchie herrscht. Die Scharen Ulukus sollen wieder zweimal in dem Gebiete Refshawo's eingebrannt sein. Es soll ihnen gelungen sein, die Verbindung mit Oham in dem Hohlgebirge von Klobane herzustellen. In einer andern Stelle gelang es acht Compagnien, die Kriegsmacht Mthumana's zu umgeben. Mehrere unbedeutende Gefechte fielen in der unmittelbaren Nähe der Hohl vor, in denen Mthumana's Hegerie blieh. Es gelang ihm, einige Oham gehörige Herden Vieh zu erbeuten, welche er als Beute mit sich nahm.

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. Juli. Se. Maj. der Kaiser nahm in Gastein im Laufe des gestrigen Vormittags den Vortrag des Reichstages entgegen und empfing einige distinguishede Personen. — Auf der Reize von der Mannau nach Völschen am 16. d. hatte der Kaiser, wie noch nachträglich gemeldet wird, der Prinzessin Luise von Preußen am Schloss Montfort einen kurzen Besuch abgelegt. Die Wiener Zeitungen bringen dem auf Österreichisch im Boden eingetroffenen Kaiser Wilhelm ihre herzlichsten und ehrerbietigsten Glückwünsche dar. Spiegl in der Wiener Abendpost heißt es:

„Se. Majestät der deutsche Kaiser betritt heute wieder, von Rom kommend, in Aussicht den österreichischen Boden, um sich, wie seit Jahren, zu einer Nachkur nach Gastein zu begeben. Wie alljährlich steht auch wieder eine Bewegung des belebten Monarchen mit Sr. Maj. unsern allernächsten Kaiser in Aussicht, eine den treuen Völkern hochwillkommen-

[99]

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Der Schuldsschein.

In eleganter Toilette erwartete Dora die Ankunft Sonnenbergs, um sich von ihm ins Theater führen zu lassen.

Der weiße Abendmantel, das Operringel und der fächerförmige auf einem Stiel bereit; Ernestine war damit beschäftigt, die weißen Glace-Handschuhe ihrer Geübten zu parfümieren.

Ernestine selbst trug schwarze Seide, nur ein schmaler weißer Spitzstreifen umgibt den dünnen Hals und die schmalen, freudigen Handgelenke; eine dunkle Rose im Haar war der einzige Schmuck, den sie trug.

Sie hatten noch über eine Stunde Zeit, aber Dora war abichtlich schon so früh mit ihrer Toilette fertig geworden, weil sie erwartete, daß Sonnenberg in gewohnter Weise mit Beginn der Dämmerung kommen werde, um vor dem Theater noch ein Ständchen mit ihr zu verplaudern.

Ihr war dieses Wanderschländchen sehr schon zum Bedürfnis geworden, wenn sie auch nicht eingeklinkt wollte; Sonnenberg hatte es vortrefflich verstanden, ihre Gunst und ihre Vertrauen zu gewinnen.

Aber heute wartete sie vergeblich und das verlegte sie allmählich in eine ärgerliche, gereizte Stimmung.

Ernestine bemerkte dies mit nachdenklicher Befriedigung, obgleich sie sich den Anschein gab, als ob sie keine Ahnung von der Ursache dieser Verstimmung habe.

„Du wirst heute abend manches Operringel auf Dich gerichtet sehen“, sagte sie in ihrer ruhigen, theilnahmslosen Weise. „Es ist gut, daß man endlich deinen Bruch mit Dornberg öffentlich erklärt, und noch besser wäre es, wenn Du nun auch der Möglichkeit neu auftauchender Zweifel für immer vorbeugen könntest.“

„Wie könnte das geschehen?“ fragte Dora, deren Lippen ein gezwungenes Lächeln umspielte.

Nur durch Deine Verlobung mit einem anderen.“ In den braunen Augen Dora's blitzte es zornig auf, sie richtete sich aus ihrer nachlässigen Stellung empor und festete den flammenden Blick auf die Gesellschaft.

„Dach Du vielleicht auch in Bezug auf den zu wählenden Herrn mit einem Vorschlag zu machen?“ entgegnete sie scharf.

„O Gott, nein, nicht im geringsten“, antwortete Ernestine ruhig. „Ich werde mich hüten, Dir in dieser Beziehung einen Rath zu geben. Ich sprach eben nur eine Ansicht aus, weiter nichts; ob Du mit dieser Ansicht Dich befremden kannst, das ist ja eine andere Frage.“

„Nimmermehr!“

„Nun, dann ist sie ja bereits erledigt. Nein, Dora, einen Rath werde ich Dir nicht geben, das verbietet mir die trübten Erfahrungen, die ich in meiner eigenen Ehe gemacht habe. Wie oft habe ich das Himmels Glück auf den herabgerufen, die mir zu dieser unglücklichen Ehe riefen, und ich bin überzeugt, daßselbe wirst Du in Deiner unglücklichen Ehe auch getan haben. Ich meine nur, durch eine solche Verlobung könntest Du den Leuten am besten beweisen, daß Du mit dem Verbrecher nicht mehr zu schaffen hast.“

„Ich muß Dich bitten, mir diesen Vorschlag nicht zu wiederholen“, sagte Dora mit vibrierender Stimme und ein beschlenber Blick begleitete diese Worte. „Ich habe nur einmal in meinem Leben geliebt und ich liebe Gussard noch immer trotz seiner Verirrungen. Meinen ersten Gatten glaubte ich zu lieben, als ich ihn gepußelt wurde, ich konnte damals die besessenen Gefühle der wahren Liebe noch nicht, ihnen erschöpfte ich mein Herz erst dann, als ich Gussard kennen lernte. Und jetzt, was ich will, vertritt ich so scharf, wie es Euch beliebt, ich werde ich niemals vergessen und niemals an diese furchtbare Anklage gegen ihn glauben.“

„Das magst in Deinem Herzen alle Ehre“, erwiderte Ernestine mit unerschütterlicher Ruhe, „aber das Urtheil der Geschworenen und der Richter wird doch diese Stimme Vige strafen. Wenn mein Zeugnis gefordert wird, so werde ich nicht verschweigen dürfen, daß Herr Dornberg an jenem Abend sehr aufgeregt war und daß er stark nach Brandwein duftete, ich muß auf meinen Eid die volle Wahrheit sagen.“

„Will ich Dich denn zum Weinbräutchen verleiten?“ „O nein, dazu denkst Du zu ebel. Ich möchte Dir nur sein Vernehmen an jenem Abend in's Gedächtnis zurückrufen, seine Wuth darüber, daß Du hinter seine geheimen Schliche gekommen warst und seine rohen Ausfälle gegen mich und Deine Familie! Wenn Herr Sonnenberg Zeuge davon gewesen wäre, würde er ihn nicht mehr verzeihen; ich nehme es ihm überhaupt sehr übel, daß er das noch immer thut.“

„Weshalb? Würdest Du ihm das gegen den Unglücklichen so tief, daß nur eine Verurteilung ihn befriedigen kann?“

„Gewiß nicht, Dora, ich habe ihn nicht, für den Haß hat die Verachtung ja keinen Raum. Aber es ärgert mich, daß Herr Sonnenberg Dich immer wieder in Deinem Glauben an die Schuldbiligkeit dieses Mannes bestärkt; Du wirst dadurch nie zur Ruhe kommen.“

Dora schien eine heftige Erwiderung geben zu wollen, aber sie wurde davon durch den Eintritt des Dienstmädchens verhindert, daß ihr eine Karte überreichte.

„Oberst von Reizenfels bittet um eine geheime Unterredung“, las sie. „Der Herr Oberst ist willkommen“, warnte sie sich zu der Wagg, die mit verdorrten Wiener auf Antwort wartete, ich werde sogleich erscheinen.“

„Eine geheime Unterredung?“ fragte Ernestine mit verurtheilendem Blick. „Was mag das herauskommen?“ Sieh! Dich vor, Dora, der Herr Oberst wird natürlich seinen Fliegeln vor Schutz nehmen, die wahrgeinlich Vorwürfe machen. Wenn er Dir ein böses Wort sagt oder seine Gesellschaft Dir lästig wird, so läute und ich werde sofort an Deiner Seite sein.“

Dora hatte sich erhoben, sie stand vor dem Spiegel und warf einen süßigen Blick auf ihre Toilette.

„Du bist, daß er eine geheime Unterredung wünscht“, sagte sie laut, ich bitte also, um jede Störung fern zu halten.“

Damit räumte sie hinaus und gleich darauf stand sie der ritterlichen Gestalt des alten Herrn gegenüber, der die Hand, die sie ihm reichte, an seine Lippen zog.

„Verzeihen Sie mir die Frage, gnädige Frau, aber aus gewissen Gründen muß ich Sie helen.“ sagte er leise, „dass ich darauf vertrauen, daß unser Gespräch hier nicht belauscht werden kann.“

164

165




 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830721019/fragment/page=0003
 

